

Theologie im Diskurs

ELKE MACK

Tötet die Wirtschaft wirklich?

Katholische Wirtschaftsethik
zwischen dem II. Vatikanum und *Laudato si'*

Im Text wird die Wirtschaftsethik der Katholischen Soziallehre in ihren wichtigsten Schwerpunkten zusammengefasst. Historisch werden päpstliche Verlautbarungen in der Zeitspanne vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis zu *Laudato si'* inhaltlich ausgewertet. Insbesondere die Frage, ob Papst Franziskus eine Kehrtwende in der Soziallehre der Kirche in Bezug auf ihre Haltung zur Marktwirtschaft vollzogen bzw. welche neuen Impulse er gesetzt hat, steht im Vordergrund des Interesses. – *Elke Mack* ist Professorin für Christliche Sozialwissenschaft und Sozialethik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt. Die Schwerpunkte ihrer wissenschaftlichen Forschung sind Gerechtigkeitstheorien, Methoden der Sozialethik, Wirtschaftsethik, Globale Ethik. Die neuesten Veröffentlichungen sind: Eine Christliche Theorie der Gerechtigkeit, Baden-Baden 2015; Ethische Legitimität der Beschneidung, in: *Zeitschrift für medizinische Ethik* 61 (2/2015), 99–108; Prostitution als Menschenrechtsproblem, in: *ThG* 57 (1/2014), 2–15; zus. mit Martin Lampert, Wie sieht die Zukunft des Sozialstaats aus? Ein sozialetisches Diskussionspapier, in: *JCSW* 54 (2013), 275–296.

Das pastorale Rundschreiben *Evangelii Gaudium* (2013) und die Enzyklika *Laudato si'* (2015) von Papst Franziskus haben weltweit Resonanz gefunden. Auf den ersten Blick scheint die katholische Kirche in einem fundamentalen Sinne *kapitalismuskritisch* zu sein. Aus diesem Anlass ist zu prüfen, ob sich die offizielle Wirtschaftsethik seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wirklich so darstellt und ob sich mit Papst Franziskus etwas Grundsätzliches geändert hat.

Die Konzilsväter fordern im Zweiten Vatikanischen Konzil im Dokument *Gaudium et Spes* zu einem „offenen Dialog“ (GS 43, 92) mit der Welt auf. Sie sehen die richtige praktisch-theologische Methode darin, nach den „Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4). Bezüglich der wirtschaftsethischen Grundlegung des Dokumentes lässt sich kurz zusammenfassen: Die gesamte Wirtschaft wird als wichtiger autonomer Kultursachbereich bzw. als Subsystem anerkannt, welche unter den geeigneten Rahmenbedingungen das Potential besitzen, Wohlstand für viele zu schaffen. Allerdings muss auch ein freiheitliches Wirtschaftssystem in den Dienst der Bedürfnisbefriedigung *aller Menschen* gestellt werden (vgl. GS 69).

Das ethische Kriterium „für alle“ wird spezifiziert durch das *Decretum Gratiani* aus dem Jahr 1140, das in GS 69 zitiert wird: „Speise den vor Hunger Sterbenden, denn ihn nicht speisen heißt ihn töten.“ Und genau hieran anschließend warnt Papst Franziskus 50 Jahre später vor unterlassener Hilfeleistung bei Hungernden, Ärmsten und Unterdrückten, wenn er in *Evangelii Gaudium* provokant sagt: „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen [...]. Diese Wirtschaft tötet.“ (EG 53)

Um zu sehen, ob er mit seiner Kritik recht hat, soll eine Prüfung der aktuellen *empirischen Probleme*, aber auch Vorzüge des realen Wirtschaftslebens an den Beginn unserer Überlegungen gestellt werden. Dann werden verallgemeinerbare *ethische Kriterien* für die Wirtschaft aufgezeigt, die aus der Katholischen Soziallehre der vergangenen 50 Jahre gewonnen werden. Weiterhin ist zu prüfen, ob die Wirtschaftsethik der Katholischen Soziallehre durch Papst Franziskus bestätigt oder substantiell verändert wird.

Zuvor soll noch als Basis für die folgende Analyse eine dreifache Unterscheidung hervorgehoben werden. Zum Ersten ist die reale Wirtschaft zu betrachten, die Nachteile und Vorteile für die von ihr betroffenen Menschen bietet (Ebene der Faktizität). Zum Zweiten existiert eine Theorie der Marktwirtschaft, die selbst einer kritischen Deutung in der Forschung unterliegt (Ebene der Theorie der Wirtschaft). Und zum Dritten gibt es einen Ordnungsrahmen für Märkte, der nicht mit ihnen identisch ist, sondern die Politik betrifft (Ebene der politischen Ordnung der Wirtschaft). Diese drei Ebenen sollen klar auseinandergelassen werden. Die Katholische Soziallehre auf Weltebene hat sich seit den 60er Jahren auf allen drei Ebenen mit Wirtschaft beschäftigt, ganz besonders in den folgenden Enzykliken, Lehrschreiben und Konzilsdokumenten: *Mater et Magistra* 1961 (MM), *Pacem in Terris* 1963 (PT), *Gaudium et Spes* 1965 (GS), *Populorum Progressio* 1967 (PP), *Octogesima Adveniens* 1971 (OA), *De Justitia in Mundo* 1971 (JM), *Laborem Exercens* 1981 (LE), *Sollicitudo Rei Socialis* 1988 (SRS), *Centesimus Annus* 1991 (CA), *Deus Caritas est* 2005 (DCe), *Caritas in Veritate* 2009 (CiV), *Evangelii Gaudium* 2013 (EG) und *Laudato si'* 2015 (LS).¹

1. Empirische Problemanalyse zur Realwirtschaft

Zunächst betrachten wir ausschließlich die erste Ebene: den *Status quo* der realen Wirtschaft. Diese Praxis der Wirtschaft ist sehr ambivalent und von vielgestaltigem Marktversagen geprägt.

¹ Die Enzykliken werden im laufenden Text nur mit ihren Anfangsbuchstaben und den entsprechenden Nummern zitiert.

Was spricht gegen die reale Wirtschaft? – contra –

- Derzeit hungern über 800 Millionen Menschen auf dieser Welt in einer lebensbedrohlichen Weise. Es sterben jährlich rund 18 Millionen Menschen an armutsbedingten Ursachen, zwei Drittel aller armutsbedingten Opfer sind weiblich.
- Knapp eine Milliarde Menschen hat nicht mehr als 1,25 \$ am Tag zum Leben zur Verfügung und ist damit *absolut arm* (in kaufkraftbereinigten Daten und nach Datenlage der Weltbank). Dies entspricht in etwa 1 € pro Tag in Deutschland, von dem sich absolut Arme ernähren müssten.
- Die in wirtschaftlicher Hinsicht unattraktiven und politisch instabilen afrikanischen Länder südlich der Sahara werden bislang kaum in wirtschaftlich produktive Globalisierungsprozesse einbezogen, die deren Armutsfalle, in der sie verharren, beseitigen könnten.
- Sehr junge Marktwirtschaften in Schwellenländern sind für *Sozialfragen* blind: Die Arbeitsbedingungen in vielen jungen und armen Marktwirtschaften sind unsozial und menschenunwürdig. Gefahr für Leib und Leben sind nicht die Ausnahme, sondern in manchen Ländern die Regel. Marktwirtschaft ist dort keine *Soziale* Marktwirtschaft.
- Wirtschaftliches Fehlverhalten erstreckt sich nicht nur auf den Handel mit Gütern und Dienstleistungen, sondern macht auch vor Zwangs- und Kinderarbeit nicht halt. Krimineller Handel erstreckt sich auch auf menschliche Organe oder sogar Menschen, insbesondere Flüchtlinge, Migranten und Zwangsprostituierte.
- Die derzeitige globale Wirtschaft wächst mit sehr unausgewogener Verteilung: Nach Angaben von Branko Milanovic entfällt die eine Hälfte des weltweiten Einkommens auf die reichsten 8 % der Menschen, während sich die andere Hälfte des Einkommens auf die restlichen 92 % der Weltbevölkerung verteilt.² Diese ungleiche Wohlstandslage, die zwischen und innerhalb von Ländern existiert, führt zu eklatant ungleichen Ausgangsbedingungen bei der Geburt von Menschen. Es entscheidet häufig über Leben und Tod, je nachdem in welchem Land der Erde ein Mensch geboren wird.
- Das Wachstum der bisherigen Wirtschaft verursacht erheblichen Kohlendioxidausstoß, der für die erdnahe Erwärmung ursächlich ist, sowie andere Formen der Umweltverschmutzung. Der derzeitige Ressourcenverbrauch und die Lebens- sowie Ernährungsgewohnheiten westlicher Länder sind nicht auf alle Menschen dieser Erde übertragbar, insbesondere bei einem Bevölkerungswachstum auf 10 Milliarden Menschen im Jahr 2050.

² Vgl. Branko Milanovic, Global Income Inequality by the Numbers: In History and Now. An Overview, in: Policy Research Working Paper 6259 (2012), 8. Online unter: <http://elibrary.worldbank.org/doi/pdf/10.1596/1813-9450-6259> [abgerufen am 28.4.2015].

Was spricht für diese Wirtschaftsform? – pro –

- Seit Beginn der Industrialisierung hat eine einzigartige Wohlstandsmehrung in der Geschichte der Menschheit stattgefunden. Die Massenarmut in der industrialisierten westlichen Welt konnte durch erfolgreiche Arbeitsteilung und Produktivitätssteigerungen in ihrer existentiellen, lebensbedrohlichen Form beseitigt werden. Im 18. Jahrhundert gab es in Mitteleuropa noch Hungersnöte, und die meisten Menschen lebten in bitterster Armut. Wirtschaftshistorisch betrachtet fand Armutsüberwindung in westlichen Wohlstandsgesellschaften erst seit Beginn der Industrialisierung statt. Die durchschnittliche Lebenszeit hat sich in der Phase marktwirtschaftlicher Entwicklung mehr als verdoppelt³ – durch höheres Einkommen, bessere Gesundheitsversorgung, ausgewogene Ernährung, höhere soziale Sicherheit und eine höhere Egalität bezüglich der Wohlstandspartizipation breiter Massen der Bevölkerung.
- Die Generation der Ende der 50er Jahre und zu Beginn der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts Geborenen ist die erste Generation, die in Europa nicht gehungert hat, ebenso wie die Generation junger Chinesen in Asien, die seit den 80er Jahren die Öffnung ihrer Wirtschaft erlebt haben. Freier marktwirtschaftlicher Tausch von Gütern und Dienstleistungen sowie eine freie industrielle Produktion innerhalb einer politischen und rechtlich stabilen, friedlichen Ordnung sind trotz aller emotionalen Anfeindungen die eigentlichen empirischen Voraussetzungen für flächendeckende Armutsüberwindung und Wohlstandsprozesse.
- Seit Beginn der Globalisierung in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts und noch verstärkt nach dem Ende der sozialistischen Planwirtschaft in den meisten Ländern der Welt sind drei Viertel der Menschheit in die Weltwirtschaft inkludiert worden. Globale Märkte haben dort, wo sie funktionieren, die Beseitigung von Not und Elend bewirkt, insbesondere in allen Schwellenländern, wie beispielsweise in Teilen Lateinamerikas, in Indien⁴, China, Indonesien und im südlichsten und nördlichsten Afrika. Wirtschaftliches Wachstum ermöglichte diesen Ländern, trotz erheblicher Verteilungsinsuffizienzen die Armutsfalle zu durchbrechen. Denn dadurch entsteht volkswirtschaftlicher Mehrwert: Das Durchschnittseinkommen von Völkern wächst, Staaten haben Mittel für öffentliche Güter, und das Wohlstandsniveau weiter Teile der Bevölkerung wird angehoben.
- Die absolute Armut konnte nach Angaben der Weltbank und des IWF in den letzten 30 Jahren deutlich reduziert werden. Sie nimmt weltweit

³ Die Lebenserwartung stieg von Mitte 30 bei der Gründung Deutschlands 1871 bis auf über 80 Jahre.

⁴ In Indien gibt es allerdings noch rund 363 Millionen Arme, das sind über 30 % der Gesamtbevölkerung. Der Staat und die Volkswirtschaft wären jedoch in der Lage, diese Armut ohne externe Hilfe zu beseitigen. Vgl. <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2014-07/indien-armutsgrenze-bericht-hilfsprogramme> [abgerufen am 6.7.2015].

langsam und kontinuierlich ab, was angesichts der weltweiten Bevölkerungsexplosion an ein Wunder grenzt. Jörg Althammer schlussfolgert daraus, dass „die Globalisierung zweifellos einen beispiellosen Zuwachs an weltweitem Lebensstandard möglich gemacht hat“⁵.

Die Effekte freier Wirtschaft sind folglich äußerst ambivalent. Vielfältiges Marktversagen liegt eng neben Markterfolgen. Mithilfe der Dokumente der Katholischen Soziallehre sollen nun in einem zweiten Schritt ethische Kriterien für die Bewertung dieser disparaten Lage herausgearbeitet und eine reflektierte Position gegenüber dem System der Wirtschaft gewonnen werden.

2. Eine ethische Krieriologie für die Wirtschaft

Die Katholische Soziallehre war in Kenntnis dieser fast widersprüchlichen Faktenlage, die sich vor 150, aber auch noch vor 50 Jahren deutlich ambivalenter darstellte, immer davor gefeit, einerseits eine glühende Befürworterin oder andererseits eine Fundamentalkritikerin des Konzeptes der Marktwirtschaft zu sein.

2.1 Kriterien für den Markt

Nicht erst seit Johannes Paul II., seit ihm aber ganz besonders, positioniert sich die offizielle Katholische Soziallehre klar gegen die sozialistische bzw. kommunistische Planwirtschaft, die sie dem „kollektivistischen Marxismus“ zuordnet (SRS 21; schon MM 23). Politisch gesteuerte Märkte, geplante Mengen und Eingriffe in Märkte führen, wo immer sie geschehen und geschahen, zur Unterversorgung und zum Leiden der Bevölkerung. Es gebe deshalb einen berechtigten „Raum der Freiheit in der Wirtschaft, in den der Staat nicht eingreifen soll“ (CA 15). Die Katholische Soziallehre vollzieht, historisch betrachtet, vor allem 1991 mit dem Dokument *Centesimus Annus* von Johannes Paul II. 100 Jahre nach ihrem offiziellen Beginn einen „entscheidende[n] Schritt hin zur Anerkennung einer marktwirtschaftlichen Ordnung“⁶ unter ethischen Vorzeichen.

Wirtschaftstheoretisch ist es unbestritten, dass eine weltweite wirtschaftliche Arbeitsteilung die beste Möglichkeit ist, die meisten Menschen an ökonomischen Entwicklungsprozessen zu beteiligen und Unterversorgung mit lebenswichtigen Gütern zu verhindern. In Kenntnis der Forschung ist auch

⁵ Jörg Althammer, Welche Wirtschaft tötet? Anmerkungen zum Rundschreiben Evangelii gaudium aus wirtschaftsethischer Perspektive (Kirche und Gesellschaft 411, hg. von der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle), Mönchengladbach 2014, 11.

⁶ Ursula Nothelle-Wildfeuer/ Gerhard Steger, Die päpstliche Sozialverkündigung und ihr Verhältnis zur Marktwirtschaft von *Rerum novarum* bis *Deus caritas est*, in: Freiburger Universitätsblätter Nr. 173, 45 (2006), 19–33, hier 31.

im Kompendium der Soziallehre der Kirche zu lesen: „Der freie Markt ist eine in sozialer Hinsicht wichtige Institution, weil er effiziente Ergebnisse in der Produktion der Güter und Dienstleistungen sichern kann.“⁷ Erst die freie Entscheidung von fachkompetenten Unternehmern schafft es nämlich, dass sich ein geeignetes Angebot für Nachfrager und Kunden bildet. Dadurch, dass Unternehmer kreativ werden, Innovationen wagen und beständig neue Produkte auf Märkte bringen, gelingt es ihnen, Menschen ausreichend mit Gütern und Dienstleistungen ebenso wie mit Arbeitsplätzen und Verdienstmöglichkeiten zu versorgen. Die Entwicklung von Menschen in materieller Hinsicht kann also auch aus der Sicht der Katholischen Soziallehre über Märkte geschehen, wie Benedikt XVI. in *Caritas in Veritate* bestätigt:

„Der Markt ist, wenn gegenseitiges und allgemeines Vertrauen herrscht, die wirtschaftliche Institution, die die Begegnung zwischen den Menschen ermöglicht, welche [...] Güter und Dienstleistungen austauschen, um ihre Bedürfnisse und Wünsche zu befriedigen.“ (CiV 35, zweite Hervorhebung: E. M.)

Die Theorie der Marktwirtschaft wird deshalb auch in der Katholischen Soziallehre seit einigen Jahrzehnten als alternativlos betrachtet, weil es kein anderes Wirtschaftskonzept gibt, das in ähnlich effizienter Weise die Menschen mit Gütern und Dienstleistungen versorgen könnte. Dennoch wird die Wirtschaft nur als *ein* gesellschaftliches Teilsystem erachtet, das eine begrenzte Leistungsfähigkeit besitzt (OA 46; CA 39). Einerseits ermöglichen funktionierende Märkte, dass Menschen in Industrie und Dienstleistungsunternehmen Arbeit finden. Andererseits ist damit jedoch noch völlig offen, ob diese Menschen die Güter auch kaufen können, an deren Produktion sie sich beteiligen, oder ob ihre Arbeit hinreichend vergütet wird, so dass sie existenzsichernd ist. Diese soziale Komponente lässt sich innerhalb des Systems einer reinen Marktwirtschaft nicht garantieren.

Die Katholische Soziallehre sieht deshalb nicht das Extrem einer vollständig freien liberalen Markt- und Wettbewerbswirtschaft als ethisch erstrebenswert an, sondern favorisiert eine sozial und ökologisch ausgerichtete Marktwirtschaft, die *den Menschen ganzheitlich dient und im Sinne eines weltweit zu fassenden Gemeinwohls* funktioniert (vgl. LS 156–158, 169, 174). Christliche Ethik kann hieraus schlussfolgern: Eine funktionierende Marktwirtschaft ist zwar eine notwendige Bedingung für Wohlstand, aber alleine kein Garant für Gerechtigkeit. Denn es kommt zu sozialen Härten innerhalb von Märkten, zu Marktversagen oder auch zur Vermachtung von Angebotsmärkten durch Kartell- und Monopolbildungen. Ebenso führt Wachstum nicht automatisch zu Wohlfahrtssteigerung *für alle* oder zu ökologisch verträglicher Produktion und Konsumption (vgl. LS 193). Der Le-

⁷ Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, Kompendium der Soziallehre der Kirche, Freiburg/Br. 2006, 347.

bensstil westlicher Wohlfahrtsstaaten wird klar als nicht verallgemeinerbar deklariert (vgl. LS 50).

Die Kirche fordert deshalb vielfältige Kriterien für diesen wirtschaftlichen Austausch: Marktwirtschaft müsse „zwischen Partnern geschehe[n], die wenigstens eine gewisse Gleichheit der Chancen haben“ (PP 61), so dass die Wirtschaft wirklich den von ihr betroffenen Menschen dient (vgl. PP 26). Der entscheidende Produktionsfaktor – in einem weiten Verständnis – sei nämlich der Mensch (vgl. CA 32) und nicht das Kapital. Eine Wirtschaft, die den Menschen eher instrumentalisiert als befördert, verliert aus dieser Perspektive ihre Legitimation.

Generell wird in der Tradition der Katholischen Soziallehre die ganze Menschheit als eine „Menschheitsfamilie“ (vgl. GS 2, 74–75) gesehen, die angesichts der Grund- und Menschenrechtsverletzungen ihrer Mitglieder nicht ungerührt bleiben kann und deshalb eine Solidargemeinschaft darstellt. Ethisch erinnert dies an Immanuel Kant, der davon sprach, dass Rechtsverletzungen an einem Platz der Erde an allen anderen gefühlt werden können.⁸ Dies führt in der Konsequenz dazu, dass Ausgrenzung und mangelnde Inklusion, die beispielsweise in der derzeitigen Globalisierung noch in weiten Teilen Afrikas stattfinden, höchst kritisierbar sind. Papst Franziskus sagt in diesem Sinne: „Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen.“ (EG 53) Er fährt fort:

„Diese Wirtschaft tötet. Es ist unglaublich, dass es kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte in der Börse Schlagzeilen macht. Das ist Ausschließung.“ (EG 53)

Er warnt vor einer „Globalisierung der Gleichgültigkeit“ (EG 54; LS 52) und davor, dass die Schwachen wehrlos sind gegenüber den Interessen eines vergöttlichten Marktes (vgl. EG 56; LS 56).

Papst Franziskus ist auf der Höhe der empirischen Sozialforschung, denn er sieht neben der *ökologischen Problematik* die *Verteilungsfrage* als Kern des Problems globaler Gerechtigkeit an, wenn er sagt: Es empört „uns zu wissen, dass ausreichend Nahrung für alle da ist und dass der Hunger auf die schlechte Verteilung der Güter und des Einkommens zurückzuführen ist“ (EG 191). Sein wirtschaftsethisches Ziel ist eine „gesunde Weltwirtschaft“, die durch eine „effizientere Art der Interaktion [...] den wirtschaftlichen Wohlstand aller und nicht nur einiger Länder sichert.“ (EG 206) Bei dieser positiven Art der Wohlförderung sieht er als verantwortliche Hauptakteure die Unternehmer (vgl. LS 129).

Aus der Perspektive einer christlichen Wirtschaftsethik sind Wirtschaftsprozesse in ihrer nachhaltigen Form Instrumente zur Förderung des Wohles von Menschen. Diese These bleibt richtig, auch wenn mit Papst Franzis-

⁸ Vgl. Immanuel Kant, Zum ewigen Frieden (ZeF), AA 08: 341–386, 360.03–04.

kus eine sehr viel kritischere Sicht der Wirtschaft deutlich wird als bei seinen Vorgängern Johannes Paul II. und Benedikt XVI. Wirtschaftsethisch hat allerdings christliche Ethik ökonomische Interaktionen nie gering geachtet, insofern sie zur Konvergenz von Arm und Reich weltweit und zur Inklusion taugen (vgl. CA 35, 40). Gegen ein „Wachstum in Gerechtigkeit“ (EG 204) sei nichts einzuwenden.

In allen Enzykliken seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird die Marktwirtschaft trotz ihrer Defizite als eine Chance zur Wohlstandssteigerung von Gesellschaften anerkannt, so dass Armut überwunden werden kann. Allerdings ergeht zugleich eine Warnung vor einer Marktgläubigkeit, denn Märkte haben nur Mittelcharakter für die Katholische Soziallehre, sie sind keine ethischen Güter *per se*. Märkte erweisen sich durch ihre humane und ökologische Leistungsfähigkeit als moralisch, oder sie erweisen sich als moralisch destruktiv durch ihr Versagen. Sie bedürfen in diesen Fällen der nachträglichen Korrektur materieller Ungleichheit (vgl. CiV 42; LS 46, 82) und der Fokussierung auf eine ganzheitliche Ökologie (vgl. LS 137). Ziel einer christlichen Wirtschaftsethik ist es deshalb immer auch, durch die schonungslose Analyse von Marktversagen, Marktmacht und Marktdefiziten kompetente Anregungen für deren institutionelle Reform zu einer gerechteren globalen Ordnung beizutragen.

2.2 Kriterien für den Rahmen der Wirtschaft

Wenn man fragt, wer den Wohlstand aller sichern kann und wo der primäre Ort der Moral ist, dann sagen die meisten Menschen intuitiv: die Politik. Und das ist auch in der Einschätzung Katholischer Soziallehre nicht anders. Nationale und internationale Politik bieten die Chance, soziale Härten im marktwirtschaftlichen Wettbewerb zu vermeiden und Wohlstand umzuverteilen. Um der Ambivalenz von Märkten Rechnung zu tragen, bedarf es ökonomischer Reformen und der Veränderung politischer Rahmenbedingungen, um die Produktivität der Wirtschaft einem sozialen, nachhaltigen und gerechten Zweck zuzuführen.

Die Katholische Soziallehre sieht in der Politik und im Recht das notwendige Gegenüber für die Wirtschaft, die selbst frei entscheiden und interagieren muss. Politik demokratischer Rechtsstaaten hat im Sinne einer *geeigneten Ordnungspolitik* „den berechtigten Raum der Freiheit der Wirtschaft, in den der Staat nicht eingreifen soll“ (CA 15), zu setzen und diesen im Sinne des Solidaritäts- und Subsidiaritätsprinzips zu nutzen (vgl. CA 15). Der Staat hat damit für mindestens vier Ziele zu sorgen: ein *ausgeglichenes Wachstum*, *Sicherung der Vollbeschäftigung*, *eine Absicherung gegen Arbeitslosigkeit*, ein *angemessenes Lohnniveau und menschliche Arbeitszeiten* (vgl. CA 15). Politik ist darüber hinaus für eine *ausgeglichene Verteilung* zuständig, die

Freiheits- und Sozialrechte einschließt,⁹ ebenso wie für die Aufhebung von asymmetrischen Machtverhältnissen auf Märkten und Marktversagen.

Wenn man diese Zuordnung von Politik und Wirtschaft am Modell eines Spiels deutet, so lässt sich die Wechselwirkung von Wirtschaft und Politik gut verstehen: Die Spieler auf dem Feld sind die konkurrierenden Unternehmen, die sich strikt an Rechtsregeln halten müssen und fair spielen sollen. Diese ordnungspolitische Begrenzung gilt jedoch noch nicht global und ist auch auf nationaler Ebene einmal besser und einmal schlechter gelungen. Hier sind die Defizite des Marktes zu verorten, der nie moralfrei sein kann (vgl. CiV 45), aber für eine reduzierte Leistungs- und Wettkampfmoral Platz bietet. Das Spiel der Wirtschaft hat nur einen Sinn, wenn es zum ganzheitlichen und nachhaltigen Wohle der Zuschauer stattfindet, die *realiter* als Arbeitende, Konsumenten oder Verbraucher am Spiel partizipieren. Dies ist aber nur garantiert, wenn dem Wettbewerb durch demokratische politische Vertretung die richtigen Grenzen (vgl. CA 40) gesetzt werden: durch Rahmenregeln mit ausreichenden Steuergesetzen, Investitionen in öffentliche Güter und Ausfallbürgschaften für Notleidende sowie eine subsidiäre Sozialordnung und Humanökologie für alle, deren Grundbedürfnisse rein marktwirtschaftlich nicht nachhaltig befriedigt werden können.

Entscheidend für die Humanität der globalen Wirtschaft ist die Frage: Schafft es die Weltgemeinschaft durch geeignete Ordnungspolitik, den konkurrierenden Unternehmen einen ausreichenden rechtlichen Rahmen zu geben, so dass sie zum Wohle aller Menschen nachhaltig wirtschaften und damit indirekt dem Weltgemeinwohl dienen? Als wirtschaftsethisches Fernziel ist bereits seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil der Aufbau einer gerechten „internationalen Ordnung“ (GS 88) vorgesehen, später dann das Konzept einer *Globalen Sozialen Marktwirtschaft*, die alle Völker und Menschen einschließt (vgl. CiV 39, 58; CA 33) sowie eine globale und ganzheitliche Humanökologie (vgl. LS 137, 155). Wirtschaftsethisches Ziel ist es, „Vereinbarungen über die Regelungen der Ordnungs- und Strukturpolitik für den gesamten Bereich des sogenannten globalen Gemeinwohls“ (LS 174) zu treffen.

Die Christliche Wirtschaftsethik hat sich Ende des 20. Jahrhunderts bereits zur System- und Strukturenethik gewandelt, in der es müßig ist, allein durch Gesinnungswandel das Unrecht der Gegenwart zu beheben.¹⁰ Die Katholische Soziallehre stimmt seit Benedikt XVI. selbst der Errichtung einer subsidiär zu verstehenden politischen „Weltautorität“ zu (CiV 67; LS 175).

⁹ Vgl. Dietmar Mieth, Soziale Gerechtigkeit und Solidarität im Kontext des christlichen Auftrags, in: Solidarität und Gerechtigkeit. Die Gesellschaft von morgen gestalten, hg. von Dietmar Mieth unter Mitarbeit von Katharina Eckstein, Stuttgart 2009, 35–61, hier 57.

¹⁰ Vgl. Reinhard Marx, Christ sein heißt politisch sein. Wilhelm Emanuel von Ketteler für heute gelesen, Freiburg/Br. u. a. 2011, 12.

Was die Christliche Sozialethik jedoch nach wie vor von den empirischen Sozialwissenschaften unterscheidet, ist ihre ganzheitliche und umfassende Deutung von Wirtschaft und Gesellschaft. Christliche Theologie unternimmt eine wissenschaftlich-ethische Deutung, die eine Fokussierung bzw. eine Sinngebung der Wirtschaft über die Ebene materieller Wohlstandsmehrung hinaus denkt. Das ist ihre besondere Stärke, weil sie die moderne Wirklichkeit auf ihre existentiellen und transzendenten Bedingungen hin rückbindet, ohne die Pluralität und die Prozesse der Innovation, der wirtschaftlichen Intensivierung oder der Globalisierung aufheben zu wollen.

3. Wo geht die christliche Wirtschaftsethik mit Papst Franziskus hin?

Papst Franziskus bringt neue Impulse für die Katholische Soziallehre bezüglich zweier Kernthemen: Armut und Ökologie.¹¹

Zur Ökologiefrage gab es bis 2015 zwar zahlreiche sozialetische Einzelpublikationen, jedoch keine maßgebliche päpstliche Verlautbarung, die sich des Themas angenommen hätte. Zur Armutsproblematik enthielten alle bisherigen Dokumente seit *Quadragesimo Anno* (1931) ein Konzept sozialer Gerechtigkeit und forderten beständig eine gewisse Verteilungsgerechtigkeit ein. Allerdings wurde die Armutsorientierung nie so radikal eingefordert wie unter Papst Franziskus. Johannes Paul II. sprach von der vorrangigen Liebe zu den Armen (vgl. SRS 42) und forderte für sie das Recht, „an der Nutzung materieller Güter teilzuhaben und ihre Arbeitsfähigkeit einzubringen“ (CA 28, Hervorhebung: E. M.). Dazu benötigen sie „einen gerechten Zugang zum internationalen Markt“ (CA 33, Hervorhebung: E. M.). Er spricht dezidiert auch von der *Option für die Armen*, die nicht nur materiell verstanden werden sollte, sondern auch kulturell und religiös (vgl. CA 57). Franziskus geht erheblich weiter in seinem Anspruch, Armut zu beseitigen.

3.1 *Evangelii Gaudium*

Franziskus hat im Jahr 2013 in *Evangelii Gaudium* den theologischen Fokus der Wirtschaftsethik nun ganz und gar auf Armutsbekämpfung umgestellt. Er sagt: „Die Notwendigkeit, die strukturellen Ursachen der Armut zu beheben, kann nicht warten“ (EG 202). In seinem pastoralen Schreiben übt er prophetische Sozialkritik, insbesondere schärfste Kritik an den unsozialen Auswirkungen derzeitiger globaler Wirtschaft.

Armutsbeseitigung bedeutet für Franziskus „sowohl die Mitarbeit, um [...] die ganzheitliche Entwicklung der Armen zu fördern, als auch die einfachs-

¹¹ „Wir brauchen eine verantwortlichere weltweite Reaktion, die darin besteht, gleichzeitig sowohl die Reduzierung der Umweltverschmutzung als auch die Entwicklung der armen Länder und Regionen in Angriff zu nehmen.“ (LS 175)

ten und täglichen Gesten der Solidarität“ (EG 188). Er will einen „*Vorrang des Lebens aller* gegenüber der Aneignung der Güter durch einige wenige“ (EG 188, Hervorhebung: E. M.). Den Armen solle zurückgegeben werden, was ihnen zusteht (vgl. EG 189). Es gehe darum, „den Schrei ganzer Völker, der ärmsten Völker der Erde zu hören“ (EG 190). Allein die Tatsache, dass ein Mensch an einem Ort mit weniger Ressourcen oder einer niedrigeren Entwicklungsstufe geboren wird, rechtfertige nicht, dass er oder sie nicht würdevoll leben könne.

Formulierungen wie „Lassen wir die Armen nie allein!“ (EG 48) oder „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mk 6,37; EG 49) erinnern theologisch auch an das Weltgericht bei Mt 25,35–36:

„Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben, ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen, ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben“.

Die theologische Botschaft von Papst Franziskus ist, dass nicht Sachzusammenhänge, sondern die Armen als Subjekt und Ziel jeglicher Wirtschaft erneut in den Mittelpunkt gerückt werden und ihr Vorrang vor allem anderen theologisch hervorgehoben wird – auch in der globalen Ökologiepolitik.

3.2 *Laudato si'*

Die Armen werden zum Prüfstein für die Gerechtigkeit des Systems von Ökonomie und Ökologie (vgl. EG 203; LS 16).¹² Papst Franziskus macht deutlich, dass jegliche wirtschaftliche und technologische Funktionalität nur insofern ihre ethische Legitimität hat, insofern sie dem *Humanum* dient, das wiederum im Rahmen einer ganzheitlichen Schöpfungsordnung verstanden wird.¹³

Die wirklich innovative Botschaft von Papst Franziskus zur Wirtschaft von *Laudato si'* lautet: Es darf in der Zukunft keine isolierte Betrachtung von Wirtschaft und Technik mehr geben. Ökonomie kann nur noch ethisch akzeptiert werden, wenn sie die Humanökologie zum integralen Bestandteil und Ziel ihrer selbst macht. Das würde wirtschaftsethisch bedeuten, dass Ökonomie ökologische Kosten in ihre Produktionsfunktion selbsttätig integriert und/oder subsidiär die Gemeinschaft der Staaten Unternehmen dazu verpflichtet, ökologische Schäden und Belastungen zu internalisieren (vgl. LS 195, z. B. durch Kaufen von Zertifikaten oder durch CO₂-Steuern). Ana-

¹² Der Papst nennt gleich zu Beginn (LS 16) „Zentralthemen, welche die gesamte Enzyklika durchziehen. Zum Beispiel: die enge Beziehung zwischen den Armen und der Anfälligkeit des Planeten; die Überzeugung, dass in der Welt alles miteinander verbunden ist [...]“.

¹³ Vgl. LS 67: „Das schließt eine Beziehung verantwortlicher Wechselseitigkeit zwischen dem Menschen und der Natur ein. Jede Gemeinschaft darf von der Erde das nehmen, was sie zu ihrem Überleben braucht, hat aber auch die Pflicht, sie zu schützen und das Fortbestehen ihrer Fruchtbarkeit für die kommenden Generationen zu gewährleisten.“

loges gilt für das Konsumverhalten und die Ernährungsgewohnheiten aller Menschen, die sich durch Kriterien der globalen Verträglichkeit ändern und damit verallgemeinerbar sein müssten. Generell verlangt Franziskus sogar, dass westliche Industriestaaten einen Rückgang des Wachstums bzw. Rezession in Kauf nehmen, damit in anderen Teilen ein Aufschwung stattfinden könne (LS 193) – eine Kausalität, die auf Seiten der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung nicht so gesehen wird (kein Nullsummenparadigma).¹⁴

Der Papst fordert nicht mehr und nicht weniger als einen Komplettumbau der gesamten Weltwirtschaft (Real- und Finanzwirtschaft) auf Armutsorientierung und auf eine solidarische Humanökologie hin. Er schlussfolgert selber, wie grundsätzlich der geforderte Neuanfang ist: „Es geht schlicht darum, den Fortschritt neu zu definieren“ (LS 194) und auf einen anderen und neuen Lebensstil (vgl. LS 206) sowie nachhaltige Formen der Produktion zu setzen, generell also eine „ökologische Umkehr“ (vgl. LS 216) in Form einer „Versöhnung mit der Schöpfung“ (LS 218) anzuzielen.

4. Sozialethische Schlussfolgerungen

Wir haben gesehen, dass christliche Wirtschaftsethik heute theologisch (a) durch die spezifische christliche Liebe zu den Armen dieser Welt (*Humanökonomie*) und (b) durch Nachhaltigkeit als integralen Faktor ökonomischer Interaktionen und technologischer Innovationen (*Humanökologie*) ausgerichtet wird. Bezüglich der geforderten Armutsbekämpfung und ökologischen Umorientierung müssen folglich armutsfokussierende und ökologiesensible Gerechtigkeitskriterien aus einem christlichen Deutungshorizont kritisch in die säkulare wissenschaftliche Debatte eingebracht werden – auch aus einem spezifisch-christlichen Vorverständnis heraus, das von einer Vernetzung aller Subsysteme aufgrund ihres schöpfungstheologischen Zusammenhangs ausgeht.

Die Wirtschaftsethik der Christlichen Sozialethik, die sich in den vergangenen Jahren herausgebildet hat, ist deshalb eine personalistische, gerechtigkeits-theoretische und humanökologische, die auch das Kontrafaktische artikuliert. Rechtsansprüche auf Grundgüter (Nahrung, Wasser, Behausung, saubere Umwelt ...) werden als individuelle Entwicklungsansprüche formuliert, die allen menschlichen Personen zustehen. Diese können nur

¹⁴ Die wissenschaftliche Kritik an einer Gegensatzstellung von Ethik und Wirtschaft bzw. Technologie dürfte auf sozialwissenschaftlicher Seite hart ausfallen. In der Wirtschaftstheorie wird eher von einer konjunkturbedingten Interdependenz des Wachstums unterschiedlicher Weltregionen ausgegangen sowie von einer derzeit stattfindenden makroökonomischen Konvergenz zwischen Industriestaaten und Schwellenländern. Auch bezüglich der Ökologieproblematik sind technologische Innovationen Bedingung der Möglichkeit für eine nachhaltige Wirtschaft, sollte die Welt nicht erhebliche Wohlstandsverluste in Kauf nehmen wollen. Es wäre ethisch sinnvoller, konkrete Fehlformen von Wirtschaft und Technologie zu kritisieren als von gegensätzlichen Paradigmen *in genere* auszugehen.

ad personam und im jeweiligen Kontext mit Hilfe politischer Rahmenbedingungen erfüllt werden, nicht nur durch globale makroökonomische Wachstumsprozesse (vgl. LS 109), selbst wenn diese konvergente Folgen haben.

Christliche Wirtschaftsethik geht weiterhin von den entwicklungsethischen, gleichrangigen *Kriterien der Befähigung und der Beteiligung* von Menschen als Voraussetzung ihrer ganzheitlichen Entwicklung aus (vgl. CA 35; SRS 1, 32). Damit ist wirtschaftsethisch klar, dass das reine Überleben und minimale Subsistenzrechte für Menschen nicht ausreichend sind, weil ein *Grundrecht des sittlichen Freiheitsvollzuges* für alle in kultureller, sozialer, politischer, wirtschaftlicher und ökologischer Hinsicht nötig ist.¹⁵ Entwicklung von Menschen wird durch eine nachhaltige Versorgung mit Grundgütern des Lebens *und* durch eine Befähigung ihrer selbst zu Autonomie und Freiheit erreicht, so dass sie zu gleichrangigen Akteuren im wirtschaftlichen und sozialen Arbeitsteilungsprozess werden.

Ihre Befähigung und Beteiligung an Gesellschaft, Wirtschaft und Politik wird allerdings erst erfolgen, wenn sie auch alle – unabhängig von ihrem Geschlecht und ihrer Herkunft – eine Grund- und Elementarbildung ebenso wie Gesundheitsversorgung erhalten, so dass die Voraussetzungen für gesellschaftliche Partizipation und ein gelungenes Leben auch für die unterste Milliarde existieren.¹⁶ Die *Millennium Development Goals* sind folglich ganz im Sinne der Kirche und müssen auch über 2015 hinaus politisch durch die Völkergemeinschaft weiterentwickelt werden, insbesondere im Hinblick auf eine ökologische Erweiterung, die ihnen bislang fehlt.

Hoffnungsvoll stimmt hierbei, dass es heute kein christlicher Heilsutopismus mehr ist, von einem Ende existentieller Armut auf der Welt auszugehen. Ein *Ende der Armut* ist angesichts der Leistungsfähigkeit moderner Ökonomie möglich.¹⁷ Es ist allerdings mehr als überfällig, dass Märkte und Unternehmen durch Recht, soziale Gesetzgebung und globale Institutionen, also im Rahmen einer globalen Ordnungspolitik, armutsfokussiert und nachhaltig gesteuert werden. Denn das Soziale betrifft das *Depositum Fidei*, nicht nur im 19. Jahrhundert in Deutschland (Bischof Ketteler 1864),

¹⁵ Vgl. Christoph Hübenal, *Grundlegung der christlichen Sozialethik. Versuch eines freiheitsanalytisch-handlungsreflexiven Ansatzes*, Münster 2006, 220–222.

¹⁶ Vgl. Paul Collier, *Die unterste Milliarde. Warum die ärmsten Länder scheitern und was man dagegen tun kann*, München 2007. Ein globaler Ausgleich durch eine gezielte Fokussierung auf die Ärmsten der Armen ist bereits aus der Bibel ableitbar. Vgl. 2 Kor 8,13: „Denn es geht nicht darum, dass ihr in Not geratet, indem ihr anderen helft; es geht um einen Ausgleich. Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen.“

¹⁷ Paul Krugman und Jeffrey Sachs vertreten die These vom Ende der Armut, vgl. Paul Krugman / Jeffrey Sachs, *Das Ende der Armut. Eine ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt*, München 2005, 302f. Analoge Prognosen gibt es angesichts des Rückgangs absoluter Armut weltweit, die jedoch bis in die 30er Jahre des 21. Jahrhunderts dauern wird, wenn alle bislang bekannten Faktoren – wie kontinuierliches weltweites Wachstum – gleichbleiben.

sondern auch heute noch, in einer verschärften global-ökologischen Dimension (vgl. EG IV. Kap.).

Die Fokussierung auf die Armen ist ein Ergebnis der Orientierung des Christentums an der Würde jeder menschlichen Person als „Träger allgemeingültiger sowie unverletzlicher Rechte“ (GS 26) und ihrem natürlichen Freiheits- und Entfaltungsanspruch („unbedingte[r] Freiheit[vollzug“ als „Aufforderung zur sittlichen Autonomie“¹⁸). Denn physisch wie psychisch ist ein Leben in uneingeschränkter Würde nur dann möglich, wenn eine materielle Subsistenzgrenze dauerhaft erreicht ist. Menschen, die existentielle Entbehrungen und Leiden durchmachen müssen, entmenschlichen, verlieren ihre Selbstachtung. Sie verlieren nicht selten sogar ihre Fähigkeit zur Moral, weil sie um ihre nackte Existenz kämpfen müssen. Wir gehen aber dennoch von ihrer unveräußerlichen Würde aus, weil diese nach christlicher Überzeugung zur theonomen Selbstausrüstung gehört, die Menschen nicht verlieren können.

Selbst in dogmatischer Hinsicht betont Benedikt XVI. mit der Enzyklika *Deus Caritas est*, dass in der Nächstenliebe die Liebe über die Solidargemeinschaft einer Gesellschaft ausgedehnt und auf alle Menschen hin universalisiert werden müsse. „So überwindet die Sorge für den Nächsten die Grenzen nationaler Gemeinschaften und ist bestrebt, ihre Horizonte auf die gesamte Welt auszuweiten.“ (DCe 30)

Papst Franziskus weicht in diesem Punkt nicht von der Katholischen Soziallehre ab, sondern bestätigt sie auf ihren existentiellsten Kern hin. Es trifft nicht zu, dass Wirtschaft *in genere* tötet, weil sie substantiell zur Entwicklung der Menschheit beiträgt. Auch ist es nicht der Fall, dass eine bewusst initiierte Schrumpfung in westlichen Industriestaaten zu höheren Wachstumschancen im Rest der Welt führen würde, sondern zu relativer Armut im Westen und reduziertem Wachstum der Weltwirtschaft *in genere*. Wann immer jedoch Wirtschaft fehlgesteuert ist, mangelhaft, noch nicht ausreichend partizipativ, entwicklungsfördernd und nachhaltig ist, will der Papst diese mit rechtsethischem Anspruch geändert wissen. Er will die Menschheit wachrütteln, sie in Frage stellen angesichts des Leidens in der Welt, sie auffordern, Wirtschaft so zu betreiben, dass sie nachhaltig zum Vorteil für alle Menschen und zukünftigen Generationen gereicht. Auf diese Weise verpflichtet er die christliche Wirtschaftsethik wieder auf ihre eigentlichen schöpfungstheologischen und sozialen Wurzeln und bringt trotz erheblicher Wirtschafts- und Technologieferne, die ihm vor dem Hintergrund seiner lateinamerikanischen Erfahrung zu eigen ist, die Katholische Soziallehre substantiell voran.

¹⁸ Hübenthal, Grundlegung (s. Anm. 15), 374.